

## Philosophie als strenge Wissenschaft

Zur Ausgabe der »Gesammelten philosophischen Schriften« von Peter Ruben

Von Martin Küpper



*Die Grenzen der Abstraktion: Peter Ruben*

Die Polemik ist eine der zentralen Formen des Philosophierens. In einer scharfen Auseinandersetzung prallen mittels geschliffener Aussagen unterschiedliche Positionen aufeinander. Sie kann dem wechselseitigen Verständnis oder der Wahrheitsfindung dienen, aber auch der Rechthaberei. Ihre Geburtsstunde ist die der europäischen Philosophie selbst. Schon der vorsokratische Philosoph Heraklit von Ephesos (5. Jahrhundert v. u. Z.) spricht von *polemos*, also vom Krieg als dem Vater aller.

Untrennbar mit der Philosophie verbunden, hat die Polemik ihr Gesicht im Laufe der Zeit verändert. Heute erfüllt sie vor allem politisch-ideologische Funktionen. Im öffentlichen Raum dient sie dazu, das Publikum für eine Position zu gewinnen. Der Polemiker ist jemand, der die Grenzen zwischen persönlichem Angriff und Sachinhalt verwischt. Er will sich durchsetzen und muss dafür seine subjektive Sicht meisterhaft darlegen und konsequent objektivieren. Die Position des Polemikers ist aber immer unsicher. Die politischen Institutionen der Gesellschaft können den Polemiker zum Schweigen bringen, er kann auch der Selbstüberschätzung erliegen.

### Günstige Bedingungen

In Phasen intensivierter gesellschaftlicher Umwälzungen blüht die Polemik. Während sie in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in der BRD zur Kommunikationsstrategie avancierte, um den postfaschistischen Muff zu beseitigen, ist ihr Aufstieg in der DDR vor allem dadurch begründet, dass das Selbstbewusstsein der technischen und wissenschaftlichen Intelligenz durch ihre Integration in die Plan- und Leitstellen des Sozialismus gesteigert wurde. Die Bedingungen hierfür waren günstig. Abgesehen vom Bau der Mauer stand nun die erste Generation derer bereit, die ihren

wissenschaftlichen Weg unter den Bedingungen der II. Hochschulreform von 1951/52 antraten. Mit der Reform wurde das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium mit den Bereichen Marxismus-Leninismus, Politische Ökonomie sowie Historischer und Dialektischer Materialismus obligatorisch.

Der 1951 gegründete fünfjährige Studiengang Philosophie umfasste an der Humboldt-Universität zu Berlin die Bereiche Dialektischer und Historischer Materialismus, Logik und Erkenntnistheorie, Geschichte der Philosophie und wahlweise Ästhetik oder Ethik. Man konnte auch Nebenfächer dazu wählen. Vorlesungen und Seminare wurden zur Geschichte der Philosophie, den Grundlagen in den Naturwissenschaften, Mathematik, Psychologie und Pädagogik wie der deutschen und russischen Literatur angeboten. Auch Sportunterricht gab es. Ein Ziel dieser institutionellen Weichenstellungen bestand darin, eine Intelligenz auszubilden, die den Herausforderungen einer industrialisierten Gesellschaft gewachsen ist und den Sozialismus bejaht. Ein Produkt dieser Entwicklungen ist der 1933 geborene Peter Ruben, der zu einem großen Polemiker im philosophischen Marxismus heranreifen sollte und letztlich an den politischen Institutionen seiner Zeit seine Grenzen fand.

Der Verlag am Park hat voriges Jahr eine von Ulrich Hedtke und Camilla Warnke herausgegebene, vier Bände umfassende Ausgabe seiner philosophischen Schriften veröffentlicht. Die einzelnen Bände sind thematisch gegliedert. Während die ersten drei seine Schriften zur Philosophie sowie ihr Verhältnis zur Physik, Logik, Mathematik, Geschichte und Ökonomie versammeln, ist der letzte der Philosophie in der DDR gewidmet. Hierin sind auch Texte von Warnke publiziert. Die Ausgabe liefert damit sowohl Einblicke in die historischen Bedingungen des Denkens von Ruben als auch dessen Kontinuitäten und Brüche.

## **Wachsende Popularität**

Nach dem Abitur 1952 absolvierte Ruben bis 1955 einen Dienst bei der Kasernierten Volkspolizei, trat im selben Jahr der SED bei und begann ein Philosophie-Studium mit dem Nebenfach Physik an der HU Berlin. Das Studium musste er 1958 unterbrechen. Ruben wurde der Universität verwiesen und musste die SED verlassen, da er die Partei- und Kulturpolitik und die offizielle Interpretation der 1956er-Ereignisse in Polen und Ungarn wiederholt zur Diskussion gestellt hatte. Ruben verdingte sich dann als Hilfsarbeiter beim Bau des Flughafens Schönefeld. An der Rückkehr zur Philosophie hielt er fest, ein Weggang in die BRD kam nicht in Frage, nicht nur, weil er sich weiterhin als Kommunist begriff, sondern auch weil seine Mutter an der MEGA-Edition der »Deutschen Ideologie« mitarbeitete und sein Bruder in der Sowjetunion promoviert. Nachdem er 1961 das Studium hat fortsetzen können, wurde Ruben 1964 wieder in die SED aufgenommen.

Klaus Zweiling (1900–1968) und Georg Klaus (1912–1974) waren prägende Lehrer. Zweiling, ausgebildeter Physiker und Mathematiker, hielt Vorlesungen über den Dialektischen Materialismus. Klaus, später Nestor der Kybernetik in der DDR, hielt die Vorlesungen zur Logik. Beide beschäftigten sich mit der Frage, wie das Verhältnis von Philosophie und Naturwissenschaften zu bestimmen sei. Daran knüpft Ruben an. Bei Hermann Ley (1911–1990) promovierte er 1969 über »Mechanik und Dialektik«. Schon hier figuriert die Kritik als notwendiges Moment von Wissenschaft. Ungeachtet ihrer Stellung werden Wissenschaftler dies- und jenseits der DDR scharfer Polemik unterzogen. Adam Schaff (1913–2006), immerhin ZK-Mitglied der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, wird der »Pseudodialektik« überführt. Dem österreichisch-britischen Philosophen Karl Popper (1902–1994) warf Ruben eine »Kapitulation vor dem Zweck der

Wissenschaftstheorie« vor, da er außerstande sei, zu bestimmen, was man unter Logik verstehen könne. In seinen polemischen Ausführungen entwickelte Ruben seine bis heute äußerst anregenden Ideen. Die Kritiken dienten nämlich nicht nur der Abgrenzung. Ihm ging es auch darum, einen Ansatz zu begründen, der um die Frage kreist, wie Abstraktion, Arbeit und Widerspruch zu theoretisieren seien.

Mit einer Reihe von Aufsätzen entfaltet Ruben in den 60er und 70er Jahren seine Konzeption. Er geht dabei im besten Sinne interdisziplinär vor, indem er immer wieder Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Physik, Mathematik, Logik und Dialektik herausarbeitet. Die 70er Jahre sind auch seine produktivsten. Eine Gastprofessur in Aarhus und der Wechsel an das Zentralinstitut für Philosophie an der Akademie der Wissenschaften (AdW) begünstigten die wachsende Popularität seines Ansatzes. Bernhard Heidtmann (1938–2014), Mitglied der SEW und Mitherausgeber der Zeitschrift *Sozialistische Politik*, lernte Ruben über Warnke kennen und schätzen, so dass seine Schriften in der kommunistischen Bewegung der BRD bekannt wurden. Eine enge Arbeitsbeziehung entstand zwischen Ruben und dem Westberliner Hegel-Kolloquium. Diesem gehörte nicht nur Peter Furth (1930–2019) an, sondern auch Wolfgang Lefèvre und Peter Damerow (1939–2011). Sie bildeten u. a. den ersten Mitarbeiterstamm des 1994 gegründeten Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte und retteten so manchen von »Abwicklung« betroffenen Wissenschaftler aus der DDR.

## **Weg der Abstraktion**

Die Quintessenz seines Ansatzes legte Ruben 1979 in der Broschüre »Philosophie und Mathematik« dar. Im Anschluss an Marx bestimmt er jede wissenschaftliche Tätigkeit als »allgemeine Arbeit« und damit jede Fachwissenschaft als eine Form derselben. »Arbeit« ist sie, weil damit ein Prozess bezeichnet wird, in dem die Arbeitsfähigkeiten der Subjekte auf die objektiven Arbeitsmittel und -gegenstände angewendet werden. »Allgemein« ist sie, weil Wissenschaft »durch Theorien bestimmte Modelle« produziert. Die Modelle der Theorien beziehen sich auf Urteile, sind also Repräsentanten eines Teils von Eigenschaften eines Naturgegenstands, die wir aufgrund unserer Bedürfnisse zu fixieren versuchen.

Mit der kapitalistisch organisierten Industrialisierung wird sie zu einem entscheidenden Faktor im Entstehungsprozess der Gegenstände. Da nun nicht mehr die Hand das Werkzeug führt, sondern die Maschine, die sich das Werkzeug einverleibt hat, wird der Serienproduktion eine vergegenständlichte Programmierung vorangestellt. Kopierbare Musterzeichnungen und Modelle zeichnen der Maschine ihr Arbeitsprogramm vor.

Der Weg zu Theorien und Modellen führt über die Abstraktion. Die ist nach ihm kein Vorgang, bei dem Stück für Stück Eigenschaften »weggedacht« werden, bis man beim wesentlichen angekommen ist. Um Urteile zu gewinnen, die bis zu einem gewissen Grad Prognosen erlauben und unserem Tun theoretische Festigkeit verleihen, bildet man Gattungen, die durch Populationen dargestellt werden. Die Individuen einer Gattung sind durch gemeinsame Eigenschaften miteinander verbunden. Findet man wiederum Eigenschaften, die Teile der Population in der Gattung unterscheiden, bildet man Arten. Indem man die Arten bildet, hat man Eigenschaften herauskristallisiert, die bei gleichen Bedingungen unverändert bleiben.

Was nach philosophischer Grübelei klingt, ist Teil menschlicher Praxis, z. B. beim Zählen und Messen. Etwa beim Einkaufen. In unserem Einkaufskorb finden wir Brötchen, deren Anzahl wir zählend messen können. Von den zehn Brötchen in unserem Korb könnten vier Brötchen einen

anderen Preis haben als die restlichen sechs. Die Aussage, dass wir zehn Brötchen haben, würde uns dann wenig über die Kosten sagen.

Über den Charakter des Zählens legen wir uns beim Einkauf keine Rechenschaft ab. In der Mathematik versucht man hingegen, den Charakter des Zählens zu verstehen, um ihn bei der Modellbildung anwenden zu können. Die deskriptive und konstruktive Mathematik sind Formen, diesen Charakter zu begreifen. Beide gehen nach Ruben aber nicht tief genug ins Philosophisch-Dialektische. In der durch Messen und Zählen bestimmten Aneignung von Wirklichkeit verortet er – in Anlehnung an der von Marx entwickelten Wertformanalyse – den Gegensatz von abstrakter und konkreter Gleichheit. Die Mathematik erfasse nur die abstrakte Gleichheit, wodurch sie des dialektischen Widerspruchs ermangele.

Die philosophische Relevanz der Mathematik zeigt sich nach Ruben dort, wo über die Objektivität der Mathematik nachgedacht wird. In der DDR haben sich mehrere Positionen hierzu herausgebildet, die unterschiedliche Antworten auf die Frage formulieren, ob die Fachwissenschaften die Dialektik widerspiegeln. Rubens Position ist eindeutig: Das Trennen und Vereinigen als Momente des Zählens bezeichnet er als Analytik, deren Grundlage die Mathematik sei. Da die Mathematik von der Widerspruchsfreiheit ausgehe, bringe sie den Widerspruch zum Stillstand, um überhaupt handlungsfähig zu sein. Die Dialektik kommt für Ruben dann zum Zug, wenn das durch die Abstraktion getilgte wechselseitige Wirken der Dinge expliziert wird. Dialektik löst also keine mathematischen Fragen. Sie ist vielmehr auf das Abstrakte angewiesen, dessen Schein sie zertrümmern möchte. Umgekehrt bedeutet das, dass keine fachwissenschaftliche Theorie den Beweis liefere, ob es in der Wirklichkeit dialektisch zugehe. Für Ruben bewahren Philosophie und Mathematik ihre Autonomie. Seine anregenden Thesen haben an Aktualität nichts eingebüßt, angesichts der bis heute anhaltenden Mathematisierung der Wissenschaften. Wie man diesen Prozess wissenschaftlich begreift, impliziert auch Fragen seiner politischen Gestaltung.

## **Die Ruben-Affäre**

Dass die Broschüre in der »Mathematischen Schülerbücherei« erschien, war Folge der zunehmenden politisch-wissenschaftlichen Spannungen am Zentralinstitut für Philosophie, die sich ab Mitte der 70er Jahre abzeichneten. Seinen Opponenten, z. B. Herbert Hörz und John Erpenbeck vom Bereich »Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung« an der AdW, warf Ruben »Konfusion« vor. Hörz und Erpenbeck sahen die Gefahr, dass Ruben eine unüberwindbare Kluft zwischen Naturwissenschaften und Philosophie konstruiere. Was retrospektiv als Mischung aus philosophischen, politischen und persönlichen Differenzen erscheint, mündete in die sogenannte Ruben-Affäre von 1980/81. Sie begann mit einem Beitrag über die Sozialistische Wertform, den Ruben zusammen mit dem Ökonomen Hans Wagner (1929–2012) verfasst hatte.

Eine Kommission aus Angehörigen der AdW und Externen wurde eingesetzt, Gutachten über Ruben (und Mitstreiter) angefertigt. Sie begründeten insgesamt den Schluss, dass der Ansatz von Ruben »revisionistisch« sei und in Konsequenz der Politik der SED zuwiderlaufe. Er versuchte vergeblich, den politischen Streit auf die wissenschaftliche Ebene zurückzuholen, indem er scharfe Polemiken gegen die Gutachten verfasste. Das Verfahren endete für ihn mit Parteiausschluss, Publikationseinschränkung und Versetzung in einen anderen Bereich. Dass er weiterhin an der AdW beschäftigt blieb, war Protesten etwa seitens der DKP zu verdanken gewesen. Man warnte davor, Dissidenten zu produzieren. Camilla Warnke, Peter Beurton, Bruno Hartmann, Hans-Christoph

Rauh und Ulrich Hedtke, die mit Ruben verbunden waren, erhielten strenge Rügen. Alle wurden auf neue Stellen in der AdW verteilt oder in andere wissenschaftliche Institutionen versetzt.

## **Revision des Marxismus**

Für Ruben begann nun die Zeit des »inneren Exils«. Schritt für Schritt wendete er sich vom Marxismus-Leninismus ab und anderen theoretischen Leitsternen wie Joseph Schumpeter (1883–1950) und Ferdinand Tönnies (1855–1936) zu. Von letzterem übernimmt er die Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft. Während Marx sagt, dass die Gesellschaft nicht aus Individuen bestehe, sondern die »Summe der Beziehungen, Verhältnisse« ausdrücke, »worin diese Individuen zueinander stehen«, meint der Term »Gesellschaft« bei Tönnies die juristische Verbindung von Personen oder Gemeinschaften (Nationen, Poleis usw.), die im Austausch miteinander seien. Von diesem Gesichtspunkt erscheint der Kommunismus als Versuch, die Gesellschaft zu zerstören.

Das Ende der DDR wirkte bei der Abkehr vom Marxismus katalysierend. Ruben wurde zwar durch die PDS rehabilitiert, 1990 zum Direktor des Zentralinstituts für Philosophie der AdW gewählt sowie Präsident des Vereins »Berliner Debatte Initial« und Mitbegründer der gleichnamigen Zeitschrift. Eine Karriere in der BRD blieb ihm aber verwehrt. Das lag nicht nur daran, dass die institutionelle Philosophielandschaft gründlich gesäubert wurde. Er hielt auch an den naturdialektischen Prämissen seines Denkens fest.

Der DDR als Reflexionsgegenstand beraubt, erscheinen die Post-89er-Schriften jedoch eklektisch. Mit Hilfe seines universellen Abstraktionsbegriffs versucht Ruben Basiselemente des Marxismus wie Entfremdung, Klassentheorie und Kommunismus zu revidieren. Dafür trennt er sie aus dem Marxismus heraus und versucht, die von ihm gerissenen Lücken durch Elemente anderer Theorien zu füllen. Diese Rekonstruktion, zuweilen als »marxistische Marx-Kritik« apostrophiert, gewinnt keinen festen Boden unter den Füßen. Wenn der Untergang des historischen Sozialismus in Europa den Marxismus nicht »an und für sich erledigt« habe, dann kann dessen Ende keineswegs »auch als eine praktische Entscheidung über die Annahme der Gültigkeit marxistischer Hypothesen« aufgefasst werden. Der Zusammenbruch des sowjetisch geprägten Sozialismus hat wenig mit der Frage zu tun, ob Arbeitskraft im Kapitalismus brutal ausgebeutet wird. Möchte man am Marxismus festhalten, kann seine Weiterentwicklung kaum darin bestehen, dessen Kernbestandteile aufzulösen.